

„Hier (in den Geheimnissen des Rosenkranzes) sind kurz die gesamte christliche Dogmatik und die Grundlagen der Sittlichkeit enthalten. Dieses Gebet stärkt die Einheit der gesamten Kirche und gibt jeder einzelnen Seele Frieden . . . Möge dieser Rosenkranz zum Symbol der Annäherung der Christen auf der ganzen Welt werden. Möge dieses Gebet der religiösen Erweckung in der Sowjetunion dienen. Wir hoffen, daß sich nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten uns anschließen, wie es schon viele Orthodoxe in Rußland getan haben . . .“

Interessant ist, daß statt des im katholischen Gebrauch üblichen „Gegrüßet seist du Maria“ in der Anleitung zum Gebet des Rosenkranzes folgende, sich wiederholende Anrufungen vorgeschlagen werden: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich unser!“ „Jesus aus Nazareth, König der Juden, erbarme dich unser!“ „Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser!“ Der Text endet mit der Schriftstelle (Joh 17,21): „Laß sie alle eins sein. Wie du, Vater, in mir, und ich in dir bin, so laß sie in uns eins sein, damit die Welt es glaube, daß du mich gesandt hast.“

Auf die nächste Nachricht über diese Gruppe von ökumenischen Christen der Sowjetunion stoßen wir in den Jahren 1984 und 1985. Damals gelangten folgende Nachrichten in den Westen: Im Sommer 1983 wurde in Schitomir die dortige Organistin der Kirche, Sofia Beljak (geb. 1954), verhaftet und am 10. Oktober 1983 zu fünf Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Ihr wurde die Zugehörigkeit zur Gruppe von Ökumenisten vorgeworfen; abgeurteilt wurde sie auf Grund des § 209 des ukrainischen Strafgesetzbuchs: „Anschlag auf Persönlichkeit

und Rechte von Bürgern unter dem Vorwand der Durchführung religiöser Gebräuche oder einem anderen Vorwand“.

Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß am 30./31. August 1984 in Moskau der in Moskau lebende „Ökumenist“ Sandr (Alexander) Riga wegen „latenter, verborgener Schizophrenie“ zur Zwangsbehandlung in einer Sonderklinik in Blagoweschtschensk (Amurgebiet) verurteilt worden ist. Riga kam 1939 in Riga zur Welt, fand im Alter von 30 Jahren zum Glauben und bemühte sich seither um die Ökumene „von unten“. Er gründete in Moskau die Gruppe der „Christen-Ökumenisten“. Verhaftet wurde Riga am 8. Februar 1984. Vorgeworfen wurde ihm die Verbreitung von Erfindungen, die die sowjetische Ordnung und den Staatsaufbau verleumdten, die Gründung einer nichtregistrierten religiösen Gruppe – die als „Gruppe religiöser Extremisten“ bezeichnet wurde – sowie die Redigierung des Samisdat-Periodikums „Prisyw“, dessen Inhalt angeblich antisowjetische Ausfälle enthält.

Etwa zur gleichen Zeit, als diese Informationen über das Schicksal der „Ökumenisten“ in der Sowjetunion im Jahr 1986 in den Westen gelangten, druckte die Zeitschrift „Glaube in der 2. Welt“ (4/1986, S. 4) folgende Nachricht ab: „Der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Filaret von Minsk, hat in einem Schreiben die Gebetsgemeinschaft mit Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland und russisch-orthodoxen Christen der UdSSR bestätigt. Die Anregung zur Gebetsgemeinschaft, um einen Frieden Gottes für alle Menschen und Völker kam aus dem Altöttinger Kapuzinerkonvent . . .“

Paul Roth

Autobahnkirchen

Ist die Zahl der Autobahnkapellen und -kirchen auch nicht gerade groß¹, so ziehen diese Gotteshäuser jährlich doch mehr als eine halbe Million Besucher an. Während die bekannteste Autobahnkirche in Baden-Baden oft von mehreren Bussen täglich angesteuert wird, führen andere Autobahnkapellen ein vergleichsweise beschauliches Dasein. Entstanden sind die Autobahn-Gotteshäuser durch Initiativen örtlicher Spender oder

Gemeinden. Dies führte – mit Ausnahme der künstlerisch einmaligen Kirche bei Baden-Baden – zu recht bescheidenen, aber dennoch ansprechenden Gebäuden an eher zufälligen Standorten. Soweit überhaupt eine Reflexion über die Situation der künftigen Besucher in den jeweiligen Entstehungsgeschichten auszumachen ist, so heißt es nur, das Gotteshaus solle eine mahnende Erinnerung sein, in der Hektik des Verkehrs und

in der Beherrschung der Technik Gott nicht aus dem Blick zu verlieren. Diese Art der Ermahnung entspricht im Grund der traditionellen Bildstock-Verkündigung für den Reisenden früherer Zeiten. Wirklich eingestellt auf den Reisenden von heute hat man sich nur an wenigen Orten.

Dabei treten die Autobahnkapellen und -kirchen gar nicht so in Erscheinung, daß man nicht daran vorbeifahren könnte. Man muß schon zu ihnen auf den Rasthöfen oder an den Abfahrten abbiegen und anhalten. Und wer das tut, erhofft sich mehr als eine mahnende Erinnerung. Abgesehen von den drei Autobahnkirchen, in denen von der Ortsgemeinde oder von Reisegruppen Gottesdienste gefeiert werden, findet der Besucher die Autobahn-Gotteshäuser normalerweise sich selbst überlassen. Trotz dieser völligen Anonymität gelang es mit Hilfe von Fragebögen, die repräsentativ in vier vergleichbaren Autobahnkapellen ausgefüllt wurden, einige Daten über die Besucher und ihre Motivation zu erhalten.

Den Besuchern der Autobahnkapellen und -kirchen sind weit vor allem andere Stille und Ruhe wichtig. Dieser Wunsch ist eine Reaktion darauf, daß die Permanenz der Fahrtgeräusche sowie der visuellen Reizüberflutung über Stunden hinweg den Autofahrer beansprucht hat. Die Fahrenden begrüßen Räumlichkeiten, die ihnen nichts abverlangen, Ruhepunkte für die Augen bieten und mit ihrer Schlichtheit und Geschlossenheit bergend wirken. Auch architektonisch einbezogene Ausblicke in die Natur werden positiv registriert. Man sucht nichts Rasantes, sondern Sammlung.

Dieser Wunsch nach Ruhe mündet nicht minder deutlich in die Suche nach einem Raum der Besinnung und des Gebets. Unterstrichen werden derartige Bekundungen beispielsweise durch den hohen Bedarf an Kerzen und Opferlichtern in den Autobahnkapellen und -kirchen, in denen sie angeboten werden. Von den Überschüssen dieses Verkaufs können einige Autobahn-Gotteshäuser weitgehend unterhalten werden. Weiterhin dokumentiert sich das geistliche Interesse in den Reaktionen auf die künstlerischen Objekte, insbesondere auf Darstellungen des Gekreuzigten, weil es hier um eine Begegnung in den sonst beziehungslosen Andachtsräumen geht. Die Besucher wissen sich offensichtlich selber weit mehr vor Gott

gestellt, als daß die gestalterische Konzeption dazu hinleiten würde. Beredtes Zeugnis der Suche nach der Zwiesprache mit Gott sind schließlich die leider nur in einigen Kirchen vorhandenen Anliegenbücher, in die Tag für Tag seitenweise Bitten und Dank niedergeschrieben werden.

Die Mehrzahl der Besucher kommt in die Autobahnkapellen oder -kirchen zu einem Gelegenheitsbesuch von wenigen Minuten Dauer. So besuchten knapp zwei Drittel (61 Prozent) erstmalig die Kapelle, in der sie ihre Angaben machten, ein Drittel bezeichnete sich als „häufigere“ Gäste, weitere 5 Prozent als gelegentliche Besucher. Nur gut die Hälfte (52 Prozent) der Befragten kannte weitere Autobahn-Gotteshäuser. Während die beiden Kapellen an der Hansalinie (A 1) mit einem hohen Anteil Langstreckenreisender nur mit relativ kleinen Zahlen öfter wiederkehrender Besucher aufwarten können, beträgt der Anteil der häufigeren Besucher in Nievenheim (A 57) sogar 61 Prozent. Hier handelt es sich um eine Strecke mit hohem regionalem Verkehrsaufkommen zwischen den Zentren Köln-Neuss/Düsseldorf an der Schwelle zum Ruhrgebiet. Während auf den Langstrecken etwa die Urlaubsrückreisenden eine große Besuchergruppe ausmachen, sind es auf den kurzen Strecken die berufsmäßig Fahrenden und die Pendler.

Die unterschiedliche Reisesituation bestimmt oft auch die Motivation des Besuchs. Während ein Fernreisender den jeweiligen Rasthof vielleicht sowieso angesteuert hätte und nun den Besuch des Autobahn-Gotteshauses damit verbindet, wird der Kurzstreckler die Andachtsstätte gezielt anvisieren. Er wird möglicherweise sogar eine Gewohnheit daraus entwickeln und bei jeder Fahrt die Autobahnkapelle aufsuchen, was bei Pendlern täglich der Fall sein kann.

Das Erstaunliche ist jedoch die Tatsache, daß immerhin 29 Prozent der Besucher selten oder nie an einem Gottesdienst an ihrem Wohnort teilnehmen und zu denjenigen gehören, die man als kirchlich Distanzierte bezeichnen würde. Zudem läßt sich feststellen, daß diese Distanzierten sich noch mehr als die übrigen als häufige Besucher bezeichnen. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte in der ganz individuellen Möglichkeit der Glaubensausübung bestehen. Es gibt hier weder eine Gemeinde noch einen Pfarrer, mit denen man

Schwierigkeiten haben könnte, keine langweilige Liturgie, kein weltfremdes Reden von Gott, sondern eine Besinnungs- und Gebetsmöglichkeit mitten in den Belastungen des Alltags.

Man kann sicherlich geteilter Meinung sein, ob es gut ist, religiöse Angebote zu schaffen, die dem einzelnen die Möglichkeit geben, sich seine religiösen Wünsche nach persönlichem Belieben und unter Ausklammerung des Gemeindebezugs zu gestalten. Aber man sollte darüber froh sein, daß Menschen hier ihrem Glauben Ausdrucklichkeit zu geben versuchen. Außerdem betrifft diese Frage nur eine Minorität, denn 70 Prozent der Besucher nehmen regelmäßig am Gemeindegottesdienst teil.

Nicht nur aus kirchlichen Gründen gewinnen die Autobahnkapellen und -kirchen ihre Attraktivität. Wesentliche Bedeutung hat die Fahrtsituation auf der Autobahn, die den potentiellen Besucher in gewisser Weise vorbereitet. Verkehrspsychologisch gesehen berühren gerade die Spannungsmomente beim Überholen und Überholtwerden tiefe seelische Zonen, da der Fahrende nach kurzen Phasen des ungehinderten, flüssigen Vorankommens unerwartet gebremst oder auch bedrängt wird. In Verbindung mit der ständig notwendigen Aufmerksamkeit führt das zu einem Streßempfinden. Während die fast ausschließlich funktional ausgerichteten Rasthöfe eigentlich keine Möglichkeiten der Regeneration bieten, kommen die Autobahn-Gotteshäuser dem Reisenden durch ihre Ruhe, Schlichtheit, Schönheit, Konzentration auf das Wesentliche sehr entgegen.

Daß die eigene religiöse Ausrichtung auch das Interesse an den Autobahn-Gotteshäusern bestimmt, belegt das Verhältnis der Konfessionen unter den Besuchern. Obwohl die untersuchten Autobahnkapellen nicht konfessionsgebunden benannt bzw. ausdrücklich ökumenisch gedacht sind, spricht das Verhältnis von drei Vierteln katholischen und einem Viertel evangelischen Be-

suchern eine deutliche Sprache. Katholiken sind offensichtlich eher mit der Praxis des Gebets in sakralen Räumen vertraut als evangelische Christen.

Teilweise im Gefolge dieser traditionellen Prägung steht auch das Interesse an den Autobahn-Gotteshäusern, das sich an der Alterskurve ablesen läßt. Zunächst fällt das Ansteigen der Kurve bei den Jugendlichen ins Auge. Nach einem deutlichen Absinken in der Altersstufe junger Erwachsener folgt ein erneuter Anstieg in der zweiten Hälfte der vierten Lebensdekade. Dann bleibt das Niveau sehr stabil und sinkt erst jenseits des sechzigsten Lebensjahrs wieder. Hier wird die Stabilität der religiösen Praxis ersichtlich.

Durch die Untersuchung steht fest, daß die wenigen Besinnungsstätten am Rand der Fahrbahn eine große Bedeutung haben. Weitere Autobahnkapellen oder -kirchen sind wünschenswert. Zumindest ließen sich einige Verbesserungen in den bestehenden Einrichtungen leicht verwirklichen, wenn die Autobahn-Gotteshäuser aus ihrem Schattendasein hervorgeholt und stärker pastoral in den Blick genommen würden.

Gereon Vogler

¹ Die Autobahn-Gotteshäuser: Kath. Autobahnkirche Maria, Schutz der Reisenden, BAB 8, Stuttgart-München, km 64,4, Abfahrt Adelsried; Kath. Autobahnkirche St. Christophorus, BAB 3, Karlsruhe-Basel, km 663,8, am Rasthof Baden-Baden; Ökum. Autobahnkapelle Dammer Berge, BAB 1, Bremen-Münster, km 194,4, am Rasthof Dammer Berge; Ev. Autobahnkirche Exter (Gemeindekirche Exter), BAB 2, Dortmund-Hannover, km 306, Abfahrt Exter; Ökum. Autobahnkapelle Geismühle, BAB 57, Moers-Köln, km 76,7, am Rasthof Geismühle; Kath. Autobahnkapelle St. Raphael, BAB 57, Köln-Krefeld, km 103,9, am Rasthof Nievenheim; Ökum. Autobahnkapelle Roxel, BAB 1, Dortmund-Bremen, km 276,1, am Rasthof Münsterland.